DIE LOGENSCHWESTER

MITTEILUNGSBLATT DES SCHWESTERNVERBANDES DER U.O.B.B. LOGEN

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Dora Edinger, Frankfurt a. M., Bockenheimer Anlage 49.
Manuskripte sind an die Redaktion zu senden. — **Redaktionsschluß am 1. jeden Monats.** — Erscheint am 15. eines jeden Monats.
Bestellungen nehmen alle Postämter an. — **Bezugspreis** und Bestellgeld 46 Reichspfennig für das Vierteljahr.

Nr. 2	Kassel, 15. Februar 1930	3. Jahrgang

UNSERE MITTELSTANDSHILFE

Sind die Menschen, die auf irgendeine Weise der Fürsorge bedürfen, eine homogene Masse? Ist es richtig, eine Scheidung in Armenfürsorge und Mittelstandsfürsorge vorzunehmen; sind wir als Juden dazu berechtigt? Sind nicht die jüdischen Armen alle Mittelständler, machen wir nicht einen kasten- und kliquenmäßigen Unterschied, der nicht nur in der Wohlfahrtspflege, der auch im Gemeindeleben eher zu bekämpfen als zu errichten ist?

So unklar der Begriff des Mittelstandes an sich, so schwer nach oben und unten abzugrenzen, so labil, so schwankend in unserer Zeit der Umwandlung, der wirtschaftlichen Unsicherheit, weil auch die Grenzen sich ständig verschieben und verwischen — eines steht fest: hier sind die Voraussetzungen andere als bei der allgemeinen Fürsorge, die wir der Einfachheit und wiederum der Abgrenzung halber Armenfürsorge nennen.

Denn es handelt sich um einen Stand, der seine Basis, die Grundlage seiner Existenz verloren hat, aus Gründen, die zumeist außerhalb der Lebenssphäre des Betroffenen liegen. Diese Gründe und Ursachen haben sich vergegenständlicht in Umschichtungen aller Art, die der veränderten Situation der Nachkriegszeit entsprechen, aber auch Folge wirtschaftlicher Strukturwandlungen des Kapitalismus sind, wie die stärkere Rationalisierung der Betriebe, die Zusammenballung der Produktionszentren in Kartellen und Trusts, die den Mittel- und Kleinbetrieb zum Teil konkurrenzunfähig gemacht haben.

Wer gehört zum Mittelstand? Wie können wir den Mittelstand als einheitliche Schicht definieren, ohne dem Begriff und dem Leben selbst zu sehr Gewalt anzutun? Gehört der Angestellte eines Ladengeschäfts, eines Warenhauses, einer Bank, gehört der Staats- und städtische Beamte zum Mittelstand, oder können wir nur Handwerker, Gewerbetreibende, kleinere und mittlere selbständige Unternehmer dazu rechnen? Da wir keine ständische Gliederung mehr haben, wird die Zugehörigkeit zu den Ständen und Schichten im wesentlichen durch das Einkommen bestimmt, abgesehen von bestimmten Berufen, die die Fiktion eines Standesideals aufrecht erhalten. Wir wissen aber auch, daß immer mehr Menschen proletarisiert werden, als Arbeiter, als Angestellte Gehälter und Löhne empfangen, die dem Existenzminimum entsprechen. Auf dieser untersten Stufe standen bei der letzten Gewerbezählung 21 von 32 Millionen aller erwerbstätigen Deutschen. Demnach gehören zwei Drittel aller berufstätigen Menschen in Deutschland einer proletarischen Schicht an, die gerade so viel einnimmt, wie sie für sich und ihre Nachkommen zum notwendigsten Lebensunterhalt braucht.

Zweifellos gehört eine große Gruppe dieser Menschen ihrer psychischen Einstellung nach zum Mittelstand, während die gehobene Arbeiterschicht sowohl in Psychologie wie in Lebensführung sich dem Kleinbürgerideal des Mittelstandes angleicht, soweit nicht weltanschauliche und ideologische Vorstellungen sie davon zurückhalten. Einig in der Vorstellung von Ordnung und Regelmäßigkeit des Lebensplanes, einig in der Forderung, für sich und ihre Nachkommen die Zukunft sicher gestellt zu sehen, trennen diese verschiedenen Gruppen Unterschiede der Bildung, des kulturellen Niveaus, der Lebensansprüche, die aber unter dem äußeren Druck der Wirtschaftsdepression immer schwerer zu befriedigen sind.

Wenn es schon um den berufstätigen Mittelstand so bestellt ist, daß sein Einkommen herabgedrückt, sein Lebensraum eingeengt wird, um wieviel schlimmer steht es um die nicht Erwerbstätigen, nicht Erwerbsfähigen, die Schicht des jüdischen Mittelstandes, die ihr Vermögen zum Teil durch die

AUS DEM INHALT:

Es wird höflichst gebeten, **sämtliche Beiträge, Artikel sowie alle Mitteilungen redaktioneller Art** an

Frau Dr. Edinger, Frankfurt a. M., Bockenheimer Anlage 49,
Anzeigen-Manuskripte u. **Anzeigen-Bestellungen** an die Akt.-Ges. für Druck u. Verlag, Kassel, zu senden.

Inflation verloren hat, die durch Alter, Krankheit, Sorge geschwächt, den Kampf ums Dasein nicht mehr aufnehmen kann und will! Und da wir wissen, daß ein großer Prozentsatz der Arbeitsuchenden erwerbslos ist und bleibt, ohne entscheiden zu können, ob dies vorübergehendes Krisensymptom oder Dauerzustand unserer Wirtschaft bedeutet, wie und wo sollen wir Arbeit für die körperlich und psychisch Geschwächten hernehmen? Es bleibt also nichts übrig, als durch Versorgung in Altersheimen, durch Beschaffung und Bereitstellung der Konsumtionsgüter in Form von Geld, Lebensmitteln, Arzt- und Krankenhilfe diesem Teil des jüdischen Mittelstandes zu helfen, der offenbar deklassiert, der Substanz beraubt ist, in dessen Leben Unordnung gekommen ist, ohne sein Verschulden. Eine große Wohltat bedeutet für diese Kreise die Kleinrentnerhilfe. Aber sie reicht nicht zur Bestreitung der dringendsten Ausgaben aus. Dazu kommt, daß die Menschen dieser Schicht von früher her meist eine große Wohnung haben — Möbel, viele Möbel und liebgewordenen Hausrat, von dem sie sich nicht trennen wollen. Bisher war immer ein Ausweg gefunden, wenn Zimmer vermietet, aus dem Erlös ein Teil der [illegible]ete gezahlt wurde, so daß das Budget nicht stärker be[illegible]et war, als mit einer entsprechend kleineren Wohnung. [illegible]a aber durch die schwierige Beschaffung von Klein- und Einfachwohnungen im Innern der Städte immer mehr Menschen zu diesem Nebenerwerb greifen, ist auch das Zimmervermieten keine ganz sichere und einträgliche Sache mehr. Es sollte einmal festgestellt werden, welchen Anteil an den Ausgaben die Miete hat, wie stark der Fürsorgeetat durch Mietzuschüsse für die nicht zahlungsfähigen Schichten belastet wird. Für das Durchschnittseinkommen schwankt dieser Anteil heute zwischen 20—25 Prozent. Er ist für die besprochene Schicht beträchtlich höher. Trotzdem sind wir machtlos den Verhältnissen gegenüber. Denn selbst wenn es gelänge, die freiwerdenden Wohnungen der Stadt zur Verfügung zu stellen, aus Mitteln der Gebäudesondersteuer und der Gemeinde Kleinwohnungen herzustellen, würden jüdische Menschen, die mit dem ganzen Ressentiment der Vorkriegszeit belastet sind, damit einverstanden sein, in enge Siedlungswohnungen zu ziehen, das letzte Reservat ihres früheren Glanzes, ihre Einrichtung, von sich zu tun, die in den Wohnungen für das Existenzminimum nicht unterzubringen wäre? Es gibt aber noch andere Schwierigkeiten: die Forderung unbedingter Diskretion bedeutet in gewissem Sinne Erschwerung der Hilfeleistung, zumal ein gewisses Versteckspiel darin besteht, wenn Menschen jahrelang Gaben erhalten und annehmen, ohne über die Stelle, von denen sie kommen, orientiert zu sein. Darum stellen wir die Frage, wie Mittelstandshilfe wirksam geleistet werden kann, wie und in welcher Richtung sie verbessert, den veränderten Verhältnissen unserer kapitalarmen Zeit angepaßt werden könnte.

Dazu kommt noch ein besonderes Problem: Auch der gut situierte Bürger hat eine Krise durchzumachen. Der selbständige Kaufmann, der Ladeninhaber, der Zwischenhändler, der Kommissionär, der Agent — sie alle sind aus ihrer dominierenden Stellung verdrängt. Der Großbetrieb, der Konzern, das Warenhaus schalten Klein- und Zwischenhandel aus, setzen sachliche Beziehungen anstelle der persönlichen. Und nun begegnet uns das unerbittliche Phänomen, das immer in Zeiten der Umschichtung sich gezeigt hat: w i r J u d e n w e r d e n v o n d e n S c h w i e r i g k e i t e n n o c h s c h w e r e r g e t r o f f e n, wir geraten noch leichter unter die Räder. Weil wir an die Endstadien der Produktion gebunden sind, weil wir in direktester Fühlung mit dem Konsumenten stehen, dessen Wohl und Wehe schicksalhaft mit dem der jüdischen Bourgeoisie verbunden ist.

Und die eigenartige Not besteht heute darin, daß die Note bürgerlicher Eigenart nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, daß die Bedürfnisse eingeschränkt werden müssen zugunsten staatlicher und steuerlicher Lasten, aber auch zugunsten des verarmten, nichterwerbsfähigen Mittelstandes, der seinen Lebensstandard weit unter das Gewohnte senken muß, während der Bürgerstand noch mit verzweifelter Kraft Sitte, Herkommen und Niveau aufrecht zu erhalten sucht.

Eine andere wichtige Gruppe des jüdischen Mittelstandes, die der Hilfe bedarf, sind Handwerker, Kleingewerbetreibende. Eine Schicht erwerbstätiger Menschen, die ihre wirtschaftliche Selbständigkeit schwer erkämpft, die oft in diesem Kampfe zu erliegen droht, die nicht Gaben, sondern Kredit erbittet, um ihr Geschäft weiter führen zu können. Hier ist produktive Hilfe in doppeltem Sinne zu leisten, weil der Kredit, der die Produktivkraft des Handwerkers belebt, nicht nur der Stärkung seiner Existenz zugute kommt, sondern dem Handwerkerstande selbst, also einer Berufsübung, die wir Juden ganz besonders zu pflegen und zu fördern haben. Denn mit der Belebung handarbeitender Kräfte wird körperliche Arbeit wieder zu Ehren gebracht, können in unserm Volke schlummernde Energien neu erweckt werden.

Eine andere Frage ist die, ob es nicht in manchen Fällen gesünder ist, einen Kleinbetrieb zu schließen, den Inhaber in einem leistungsfähigen Unternehmen unterzubringen, als einen an sich unrentablen unmodernen Werkstattbetrieb aufrechtzuerhalten. Diese Frage ist zu bejahen, soweit nicht schwerwiegende Gründe psychologischer Natur, auch Gründe des Alters dagegen sprechen. Nicht wahllos sollen ungesunde Betriebe, nicht krampfhaft unhaltbare aufrecht erhalten werden. Fach- und kaufmännische Beratung muß die Frage von Fall zu Fall regeln, ob Schließung eines Betriebes, wann sie indiziert ist. Heute kommt es auf Einzelheiten dieser Prognose nicht an. Heute kommt es darauf an, zu fragen, ob eine solche Kreditorganisation geschaffen werden kann und soll, wie sie zu organisieren wäre. Damit wir nicht weiterhin eine immer wachsende Zahl jüdischer Mittelständler, der Verarmung, der Proletarisierung anheimfallen sehen.

Wir haben wohl in einigen deutschen Gemeinden Beispiele von Kreditgewährung. So ist die jüdische Mittelstandshilfe Breslau eine gut funktionierende Hilfe für Handwerker. Der jüdische Kreditverein für Handel und Gewerbe in Berlin nennt sich die Bank des Mittelstandes. In Leipzig und Dresden sind von der Gemeinde Darlehnskassen eingerichtet worden. Königsberg, Hannover, Nürnberg haben Kreditorganisationen in Form von Genossenschaften und ähnlicher Gestalt. Es fehlt bisher die Zusammenfassung in einer Zentrale, es fehlt Austausch der Erfahrungen, es fehlt großzügige Bereitstellung von Mitteln durch die Exekutivorgane jüdischer Verwaltung.

Einen glücklichen Vorstoß hat in A m e r i k a eine „j ü d i s c h e z i n s f r e i e D a r l e h n s g e s e l l s c h a f t" unternommen (Bruder Türk berichtet darüber im Dezemberblatt des Ordens Bne Briss). Im Jahre 1892 wurde von fünf jüdischen Menschenfreunden die „Bank of another chance" begründet. Ihr Zweck ist: Bedürftigen Geld zu leihen statt Almosen zu geben. In den 37 Jahren ihres Bestehens wurden über 20 Millionen Dollar bei fast einer halben Million Dollar Darlehnsfällen ausgezahlt, die sich aber nicht auf Juden beschränken, die allen Konfessionen und Rassen zugute gekommen sind. Allerdings wird gesagt, daß „Charakter und Selbstachtung nicht gestatten, Almosen anzunehmen; daß aber Darlehen angenommen werden, die zurückgezahlt werden können." Nach der Statistik wurden 98 Prozent aller Darlehen von den Entleihern zurückgezahlt, nur zwei Prozent von den Bürgen in Anspruch genommen.

Warum sind die amerikanischen Erfahrungen so viel günstiger als bei uns? Weil durch die Sozialversicherung, durch die ausgedehnte Fürsorge das Verantwortungsgefühl des einzelnen geschwächt ist, die Gewohnheit zu nehmen, sich soweit eingebürgert hat, daß aus Darlehen meist Geschenke werden, der Trieb, sie zurückzuzahlen, nicht stark genug ist, um dem Empfänger neue Impulse zu geben. Zwar mindert die Gemeinschaft Notwendigkeit und Pflicht der Selbstfürsorge, aber sie setzt gegenseitige Hingabe aller ihrer Glieder voraus, wenn sie sich gedeihlich entwickeln soll. An die Solidarität, die immer in schweren Zeiten sich vertieft, gilt es heute wieder zu appelieren — sowohl von seiten der Geber, wie der Nehmer. Denn erfahrungsgemäß ist der Lebensdrang der Gruppe stärker als der individuelle Lebensdrang ihrer Träger. Welche Pflichten hieraus der L o g e n s c h w e s t e r erwachsen, kann heute nicht ausgeführt werden. Nur andeuten möchte ich, daß alle angeschnittenen Fragen u n s a l l e angehen, daß auch in u n s e r e n Reihen die bürgerliche Schicht, der Mittelstand, dominiert, daß der Charakter der Logen mit ihrem Geschick sich wandelt; von Fürsorgeorganen für andere werden sie zu Kreisen der Selbsthilfe. Es ist eine Zeit des Umbruchs, Umbruch in geistigen, sozialen, wirtschaftlichen Dingen. Wir müssen umlernen in dieser Zeit, die in schmerzlichen Wehen sich neu gebiert, wir müssen neue Pflichten auf uns nehmen, sie verstehen nach dem Wort der Schrift: „Brechet euch einen Neubruch; es ist die Zeit, Jahwe zu suchen." (Hosea 10, 12.)

Dr. E. B o d e n h e i m e r - B i r a m.

AUS DEN KOMMISSIONEN

ZENTRALE DER KOMMISSIONEN FÜR SCHWESTERN-BERATUNG, FRANKFURT A. M. MARTHA SCHLESINGER, BRENTANOSTRASSE 6

Nachdenken! In dem rasenden Tempo der heutigen Zeit eine fast unerfüllbare Forderung. Und doch bitten wir heut um dieses Nachdenken, dem das Verantwortlichkeitsgefühl vorangehen und das Handeln folgen soll. Seit beinahe 20 Jahren besteht die Zentrale der Kommissionen für Schwesternberatung. Niemals hat sie vor schwierigeren Aufgaben gestanden als in dieser unglücklichen Zeit der allgemeinen Arbeitslosigkeit. Von den meist vergeblichen Versuchen, ältere Schwestern, die notleidend geworden sind, in einen Beruf unterzubringen, soll hier nicht die Rede sein. Unsere große Verpflichtung liegt heute darin, uns mit der vorwärtsstrebenden, berufstätigen Jugend und deren berechtigten Forderungen zu beschäftigen. Wir sind eine Beratungsstelle; die Fülle der Verantwortlichkeit trägt naturgemäß der Berater. Er hat die Eignung zu prüfen und dann die gediegenste Fachausbildung auf breitester Basis zu empfehlen. Sind diese Vorbedingungen erfüllt, dann kommt nach einigen Jahren die noch schwierigere Aufgabe der Arbeitsvermittlung, die sich eigentlich leicht und einfach gestalten müßte. Denn unsere weibliche, jüdische Jugend hat sich beinahe in allen Berufszweigen an die Spitze derer gestellt, die ihr Examen mit den besten Resultaten ablegen konnten. Das erste Ziel ist erreicht. Was folgt jetzt? Kommt es zur Ausübung des Berufes, für den oft die Familie die größten pekuniären Opfer gebracht hat? Keineswegs! Die Kindergärtnerin, die für ihre weiteren Examina unter einer Jugendleiterin arbeiten muß, findet selbst unentgeltlich keine Anstellung. Überall werden bei dem großen Angebot Menschen mit Praxis gesucht. Wie sollen sie aber zu dieser Praxis kommen, wenn die Wege den Anfängerinnen versperrt sind? Dieselben Erfahrungen machen die Pflegerinnen, die Säuglingsschwestern, die Erzieherinnen, die Wirtschaftsbeamtinnen. Noch viel schlimmer aber, weil sie gar keine Möglichkeit einer privaten Berufsausübung haben, gestaltet sich die Lage der Sozialbeamtinnen. Wohlfahrtspflegerinnen mit vorzüglichen Zeugnissen in der Wirtschafts-, Berufs- und Gefangenenfürsorge, in der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege, in der Amtsvormundschaft und Gemeindepflege — oft bereits mit langjährigen Erfahrungen — sind beschäftigungslos! Wer nicht durch irgend eine Protektion in seiner Heimatstadt, in der er das Examen abgelegt hat, eine städtische Anstellung finden kann, wird kaum auf eine Beschäftigung rechnen können. Es gibt aber doch jüdische Arbeitsnachweise, jüdische Gemeinden in den Großstädten mit Vormundschaften und Pflegschaften, die sicher mit den so vorzüglich vorgebildeten Kräften noch ganz andere Resultate erzielen würden, als mit den Hilfskräften, die sich erst ihre Erfahrungen ganz langsam in der Arbeit sammeln müssen. Das gleiche Bild zeigt sich bei der höheren Büroangestellten, der Laborantin, der Chemikerin, der Ärztin, der Volkswirtschaftlerin. Wenn man aber in jüdischen Institutionen, die von jüdischen Geldgebern gegründet und von ihnen erhalten werden, an leitenden Posten Andersgläubige einstellt, trotzdem jüdische Bewerberinnen, außerordentlich geeignet, in großer Zahl vorhanden waren, so kann man kaum erwarten, daß die eingangs erwähnten Schäden in absehbarer Zeit behoben werden, noch weniger, daß Haushalte und Geschäfte, Ärzte und Juristen frei werdende Stellungen mit jüdischen Anwärterinnen besetzen! Ehe diese Vorurteile gegen die jüdische Berufstätige nicht voll und ganz schwinden, ehe man sich nicht davon überzeugen läßt, daß sie jede Arbeit leistet, daß sie sie mit besonderer Intelligenz durchführt und mit Geist beseelt, so lange werden wir unsere Pflichten gegen unsere jüngere Generation nicht erfüllt haben. Nachdenken und Handeln fordern wir von den Menschen an verantwortlicher Stelle!

Martha Schlesinger, Frankfurt a. M.

*

Die Vermittlung geschieht nur in Schwesternkreisen. Nur ausführliche Gesuche mit lückenlosem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, religiöse Einstellung finden Berücksichtigung. Briefmarken für Korrespondenz einsenden; leserlich schreiben.

Die Zentrale bearbeitete im Januar 149 neue Fälle. Vermittelt wurden allein von der Zentrale 22 Fälle. Zentrale mit anderen Schwesternvereinigungen 37 Fälle; ausgeschieden durch Tod 1. Verzug nach dem Ausland 1. Weiterausbildung 2. Nicht durch Beratungsstelle erledigt 22.

Von staatlich geprüften Bewerberinnen wurden erledigt: B. 368, B. 214, B. 362, B. 242, B. 150, B. 158, B. 242, B. 192, B. 234, B. 253, B. 231, B. 144, B. 212, B. 238, B. 379, 349, 361, 364, 369, 370, 363, 329, 316, 207, 151, 366, 376, 238, 365, 130, 241, 364, 100, Ba. 50, Ba. 46, Ba. 54, Ba. 29.

Stellengesuche von staatlich geprüften Bewerberinnen:

B. 246. **Hannover:** Kindergärtn. m. Pr., nur unter Jugendl., 21 Jahre.
B. 249. **Essen:** Kinderg. m. gr. Heimprax., sehr gut. Zeugn., 21 J., eventl. privat.
B. 254. **Stuttgart:** Kinderg. m. Prax., 22 J., nahe Stuttgart, eventl. privat.
B. 255. **Frankenthal:** Kinderg., erstkl. Zeugn., größere Prax., 1 Jahr Montessori.
B. 257. **Küstrin:** Kinderg., 22 J., sehr empfohlen.
B. 263. **Köln:** Kinderkrankenschwester mit Praxis.
B. 260. **Höchst:** Krankenschw., zur Pflege und Gesellschaft von älterem Herrn oder Dame, 46 Jahre.
B. 235. **Berlin:** Wirtschaftsleit., Hausd., s. gt. Zeugn., 45 J.
B. 244. **Berlin:** Wirtschaftsleit., perf., m. gr. Prax.
B. 261. **Frankfurt a. M.:** Techn. Lehrerin f. Handarbeit u. Hauswirtschaft, Kochunterricht.
B. 242. **Hannover:** Hauswirtschaftslehrerin, Leitung von Kochunterricht in Heimen.
B. 256. **Breslau:** Frauenschülerin, 18 J., hausw. Ausbldg., eventl. Prakt. f. Säugl.
B. 237. **Wandsbek:** Fürs. f. Amts- u. Heimprax., m. langj. Prax. in Gemeindepfl., 27 Jahre.
B. 230. **Breslau:** Langj. Prax. in Kindererz., kfm. vorzügl. vorgeb. Kraft, deutsch, franz., engl. Korrespond., Führer in der Jugendbew., Erzieherinnenposten, 26 J.
B. 240. **Braunschweig:** Vertrauensstellg., kfm. s. gew., 25 J.
B. 259. **Düsseldorf:** Gesellsch., kfm. Betr. erf., engl. Kenntn.
B. 252. **Mannheim:** Chemikerin f. Krankenhäus. u. Sanat., erstkl. Ausbldg., vorzügl. Zeugn., 30 Jahre.
B. 251. **Nach Heidelberg:** Vortragskünstl. z. weit. Ausbldg., erf. in Bücherei, eventl. geg. Zuzahlung Unterkunft.
B. 258. Lehrer u. Frau, Berlin, nehm. Osterf. Schüler u. Schülerinnen ins Riesengeb., Skiunterricht, fester Standort, sof. Meldg. erb. Auch bereits f. Sommerferien.
B. 245. **Besonders zu beachten: Niederlassungsmöglichkeiten für Arzt oder Ärztin** in Hannover, Stadt 60 000 Einw., bei Arztwitwe, Schlaf-, Sprech-, Operations- u. Wartezimmer inkl. Heiz. f. 200 Mk. monatl. Sämtl. mod. Instr. inkl. Höhensonne sowie Möbel f. Operat. u. Wartez. f. 2000 Mk.

Gymnastiklehr., Lehr., Wirtschaftsleit., Praktik., Anstaltsbeamt., Erz., Säuglingsschw., Kindergt. f. Heime u. privat, Pflegerinnen, Helferinnen, Wohlfahrtspfl. i. jed. Spezialausb., Jugendleit., Auslandskorrespond. Vertrauenspers., z. T. aus früheren Listen, sind vorgemerkt.

Offene Stellen nur für Logenangehörige:

381. **Köln:** Erzieherin für Kinderheim gesucht.
384. **Berlin:** Erzieherin für Kind. von 9—14 Jahre gesucht.
397. **Königsberg:** Erzieherin, privat, f. 3 Kinder ges., auch Leit. d. Haush.
403. **Hamburg:** Kindergärtnerin, perfekt, gesucht.
389. **Mitteldeutschland:** Kindergärtnerin, Montessori, ges.
396. **Stuttgart:** Kindergärt. f. Sommerheime, perfekt, w. ges.
398. **Frankfurt a. M.:** Kindergärtn., privat, sehr rel., sehr erf., ges.
399. **Taunus:** Sommerheim, Kindergärtn. ges.
391. **Berlin:** Stationsschw. f. Säugl.
402. **Hamburg:** Säuglingsschwester ges.
382. **Ostsee:** Ab Mai Wirtschaftsleiterin ges.
404. **Kissingen:** Perf. Wirtschaftshilfe ges.
393. **Danzig:** Für Berlin für frauenl. Haushalt z. Erziehung v. 7- u. 8jähr. Kind eine Erzieherin, die den Haush. vorsteht. Jüngere Dame.
397. **Königsberg:** Für 3 Kinder, 1½, 6 u. 10 Jahre, u. zur Mithilfe im Haush. wird geb. Mädchen m. etw. Erfahr. auch in Kinderpfl., ges. 30 Jahre.
383. **Schweiz:** Mädchenpensionat, Engländerin wird gesucht.

Logenschwestern! Beachtet die in Eurer Zeitung erscheinenden Anzeigen!

378. **Frankfurt a. M.:** Israel. Mädchenheim nimmt 2 Haushaltslehrlinge auf. 30 Mk. monatl. für Ausbildung zu entrichten.
358. **Mannheim:** Für Heim Wirtschaftshilfe, bew. in allen Küchen u. Hausarbeiten m. erzieherischem Einfluß auf die Insassen.

Februar 1930.

Stützen suchen Stellung:

1573. **Dessau:** 33 J., mögl. i. Krankenh. od. Wirtschaftsstütze.
1606. **Stolp:** 40 J., gegen geringes Entgelt, außerh. Berlins.
1607. **Frankfurt a. M.:** 34 J., gepr. Röntgenschw., in Krankenpflege sehr bewandert, war Sprechstundenhilfe, vorzügl. Zeugn., mögl. nach Hamburg.
1625. **Berlin:** Als Erzieherin zu Kindern, liberal.
1626. **Rheinland:** Nettes, geb. Fräul., Waise, als Haushälterin od. zu alleinsteh. Dame.
1631. **Ortelsburg.** Sehr empfohlen, Stellung mögl. im Bez. Magdeburg.
1633. **Düsseldorf:** 24 J., liber., als Gesellschafterin, Reisebegl. b. älterer Dame, gute Empf., am liebsten Ausland.

Haustöchter suchen Stellung:

1595. **Berlin:** 17 J., nach Ostern, außerh. Berlins, au pair im guten Hause, häusl. erz., musik. u. bes. kinderlieb.
1594. **Steele:** 19 J., möchte sich gesellschaftl. fortbilden, würde eventl. Vergütg. zahlen.
1612. **Rheinhessen:** 24 J., nicht rit., am liebsten nach Frankfurt, war schon in Stellung, gute Kochkenntnisse.

Hausdamen suchen Stellung:

1541. **Harburg:** Mitte 50er, im frauenl. Haush., sehr geb., erstkl. Zeugn., perf. im Kochen.
1587. **Halberstadt:** 50 J., sehr empf., glde. Zeugn., sehr gute Allgemeinbildung, in vorn. relig. Haush., versteht Krankenpflege.
1517. **Eschwege:** 25 J., wo Hausfrau fehlt od. berufl. tätig, perf. im Haush., kann Schulaufg. beaufs., perf. in Stenographie und Schreibmaschine.
1550. **Berlin:** 33 J., musik., sehr geb., perf. im Haush., Führung und Kindererziehung, sehr gute Zeugnisse.
1552. **Berlin:** 49 J., sehr gute Zeugn., versteht Haush. vorbildlich zu führen, auch Kindererziehung u. Krankenpfl.
1562. **Eschwege:** Perf. im Haush., bew. in Geschäftsführung, nicht zu anstreng. Posten.
1545. **Magdeburg:** 30 J., geb., im Haush. u. Geschäft bew., flott Stenographie u. Schreibmaschine, gute Empf.
1611. **Mannheim:** 52 J., glänzende Zeugnisse.
1618. **Pirmasens:** 52 J., zu alleinstehend. Herrn, will Haush. allein, nur mit Hilfe einer Zugehfrau führen.
1622. **Nürnberg:** 43 J., beste Empf. u. Zeugn., perf. im ganzen Haush., im frauenl. Haush., wo Mädchen vorhanden.

Austausch:

1574. **Berlin:** Logenschw. nimmt jge. Frau oder Mädch. auf einige Wochen in ihrem sehr kultiv. Heim auf. Gegenleistung 10—14 Tage Aufenth. um Pfingsten in waldreicher Gegend, nicht zu weit von Berlin.
1580. **Mannheim:** Studentin im Frühj. n. Berlin, strg. rit., ev. gegen jungen Mann.

Pensions- und Zimmergesuche:

1617c **Wiesbaden:** Studentin d. Theol. z. 1. Mai i. Berlin, Nähe Hochsch. d. Wissensch. d. Judentums. i. gtm. Haus, rit. bevorz., ev. i. Austausch.
1634. **Breslau:** 17jähr. Mädch., d. z. Ausbldg. n. Berlin geht, Pension, wo Dame sich um das Mädchen kümmert, Gegd. Charlottenburg Frauenschule.
1620. **Görlitz:** Studentin f. 1. April in Berlin, i. gtm. Haus, m. etw. Komfort, mögl. Gegd. Olivaer Platz.
1615c **Königsberg i. Pr.:** In Berlin, Nähe Lettehaus, z. 1. April, Pension f. jgs. Mädch. in feinem jüd. Haus m. Anschl. an jge. Mädchen. Streng rit. nicht erf.
1627. **Leipzig:** Zimmer f. jgs. Mädchen, i. Berlin berufl. tätig, mögl. m. allem Komf. ges.

Pensions- und Zimmerangebote.

Wegen Vermittlung von Pensionen und Zimmern in Berlin wende man sich direkt an die Vorsitzende der Berliner Schwesternberatungsstelle Frau Selma Michaelis, Charlottenburg, Mommsenstraße 27.

1605. **Hannover:** Jgs. Mädch. findet erstkl. Pension in vorn. Haush.
1613. **Berlin W.:** Zimmer m. rit. Pens. an jge. Mädchen, 120—130 Mk.
1615g. **Berlin:** Pension 150 Mk. bei Zimmer allein, 125 Mk. bei Zimmer zu zweit.
1617b. **Wiesbaden:** Rel.-lib. Hs. n. 1—2 jge. Mädch., Fortbildgs., Handels- o. Frauenschülerinnen auf. Bürgerl. Milieu, geistige Einst.
1617a. **Wiesbaden:** Rel.-lib. Lehrerfam. nimmt 2—3 schulpfl. Buben o. Mädchen auf, sorgf. Pflege und Erzhg., indiv. Behandlg.
1630. **Köln:** Zimmer m. Pension in vorn. Einfamilienhaus. **Frankfurt a. M.:** Schöne Zimmer mit oder ohne Verpflegung in jeder Lage der Stadt und für alle Ansprüche geeignet, zu vermieten.

In Berlin, Darmstadt, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Freiburg, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Koblenz, München, Würzburg: Zimmer und Pensionen in jeder Lage und für alle Ansprüche.

Offene Stellen:

1598. **M.-Gladbach:** Geschäftstge. Wwe. sucht Hausdame, d. selbstdg. kocht, als angenehme Gesellschafterin. Nur sehr geb. Damen 25—35 J., nicht rit. Mädchen vorh.
1601. **Elbing:** Für zwei rit. Haush. geb. Stützen resp. Haustöchter, i. Küche u. Haush. sehr erf. Nur gut empf. jge. Mädchen.
1609. **Berlin:** Für Villenhaush. ges. krftg. jgs. Mädchen, mögl. über 25 Jahre, als Stütze. Muß selbst. gut bürgerl. kochen und Hausarb. verst. Nicht rit. Hilfe vorh. Gts. Gehalt, Jahreszeugn. u. gute Empf. Bedingung.
1624. **Hamburg:** Für augenbl. frauenl. Haush. Hausdame, 25—30 J., gz. selbst. strg. rit. kochen, Haush. übern. u. zwei Kinder v. 13 u. 16 J. z. leiten verst., Frau wird zur Hilfe gehalten.
1632. **Karlsruhe:** Haustochter kann sich u. Anltg. d. Hausfr. wirtschaftl. u. gesellschaftl. ausbilden, 3 Kdr. vorh.

Erledigte Fälle:

1570, 1610, 1577, 1604, 1597 durch die Zentrale und Schwesternberatung.

1591, 1566, 1590, 1558, 1589, 1614, 1572, 1596, 1621, 1578, 1592, 1582, 1571.

*

KOMMISSION FÜR GEISTIGE ARBEIT

Archiv für Vortragswesen.

Als Ergänzung der in der Aprilnummer 1929 erschienenen Veröffentlichung des Archivs für Vortragswesen geben wir untenstehend die inzwischen neueingegangenen Referate bekannt:

1. Beobachtungen an verwahrlosten Großstadtmädchen. Dr. Erna Goldschmidt, Berlin.
2. Erziehungsschwierigkeiten und ihre Beziehungen zu Schule, Elternhaus und Arzt. Dr. Margot Rothenberger, Gießen.
3. Eheproblem der Gegenwart. Dr. Margot Rothenberger, Gießen.
4. Das Jugendproblem in der modernen Literatur. Dr. Else Rabin, Breslau.
5. Vom Wesen jüdischer Erziehung. Dr. Else Rabin, Breslau.
6. Ernste Antworten auf Kinderfragen. Betty Meyerhof, Kassel.
7. Die Frauen der Renaissance. M. Struck, Heidelberg.
8. Die Frau in der Romantik. Liesel Elsasser, Heidelberg.
9. Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus (Shaw). Dr. Erna Goldschmidt, Berlin.
10. Die Frau als Trägerin jüdischer Kultur. Dr. Else Bodenheimer-Biram, Mannheim.
11. Die jüdische Frau. Rosi Graetzer, Kryschanowitz.
12. Der jüdische Gedanke im Schwesternbund: Rosi Graetzer, Kryschanowitz.
13. Jüdische Mittelstandsfürsorge. Dr. Else Bodenheimer-Biram, Mannheim.
14. Weltanschauung des Chassidismus. Dr. Else Bodenheimer-Biram, Mannheim.
15. Ausgestaltung der jüdischen Feste. Anna Lewy, Stettin.
16. Pessach. Paula Katz, Köln.

17. Allerlei Medizinisches aus Bibel und Talmud: Dr. Margot Rotherberger, Gießen.
18. Jüdische Kunst in der Bibel: Julius Dessauer, Kassel.
19. Das jüdische Volkslied: Walter Bacher, Kassel.
20. Wege zur neuen Musik: Trude Bernkopf, Heidelberg.
21. Confessio Judaica (Ein Bekenntnis Heines): Margarete Hofstein, Oppeln.
22. Hebbel und sein Werk: Elfriede Reiss s. A., Hindenburg.
23. Arbeit und Seele: Hans Mosbacher, Kassel.
24. Gedanken zur Friedensbewegung: Lotte Radt, Berlin.
25. Rosa Luxemburg. BettyMeyerhof, Kassel.
26. Aus der Freudschen Psychologie des Unbewußten. Dr. Else Meidner, Breslau.
27. Hamsums „Landstreicher". Dr. Else Meidner, Breslau.
28. Neue Einführungsreden von den Schwestern Erna Köster, Saarbrücken; Margarete Kurnicker, Berlin; Anna Lewy, Stettin; Johanna Löwenberg, Berlin.
29. Jehudo Epstein. Kläre Dreifuß, Karlsruhe.

Bei der regen Inanspruchnahme des Archivs liegt uns viel daran, immer wieder neue Referate zur Verfügung zu haben. Wir bitten alle Schwestern, unsere Tätigkeit durch ihre Mitarbeit zu unterstützen und uns neue Vorträge zu überlassen.

Dr. Else Rabin, Breslau, Wallstraße 14.

Kaethe Katzenstein, Kassel, Kaiserstraße 50.

*

Gedanken zur Arbeit der Kommission für geistige Arbeit.

„Sozialarbeit am kämpfenden Menschen,
Geistige Arbeit am strebenden Menschen,
Stütze sein dem suchenden jüdischen Menschen,
Helfer sein dem verschütteten Menschen,
das sei der Leitgedanke unserer Arbeit und unseres Seins."

Mit diesen Worten schloß ein Schreiben, das wir Vertreterinnen der K. f. g. A. im September 1929 an die 14 Distriktsvorsitzenden des Verbandes der Schwestern-Vereinigungen der Loge U. O. B. B. sandten. Es war unsere Hoffnung, daß wir gemeinsam mit ihnen die Arbeit und Erziehung an uns selbst in bestimmte Bahnen lenken würden.

Als Schw. Spanjer-Herford vor einigen Jahren in Hamburg zuerst den Antrag stellte, eine Zentrale zu schaffen, die als Mittlerin zwischen unseren künstlerisch schaffenden Logen-Angehörigen einerseits — und den für die Arbeit innerhalb der Vereinigungen verantwortlichen Schwestern andererseits, dienen sollte, verfolgte sie dieses Ziel in der Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Stelle für die Höherentwicklung der einzelnen Vereinigungen.

Als dann bei der Tagung in Mannheim dieser Antrag in die Tat umgesetzt wurde, übernahm Schw. Dr. Rabin, Breslau, die Leitung der neu geschaffenen Kommission für geistige Arbeit. Sie tat es, weil sie fühlte, daß tiefster Sinn aller Frauenarbeit ist, mitzugestalten an der Entwicklung des Menschen und aus ihrem starken und tiefen Verantwortlichkeitsgefühl heraus unseren Logenschwestern den Weg zu zeigen, wahrhafte jüdische Frauen und Mütter zu sein. Der Weg zur Gemeinschaft soll jüdisches Wissen und ein soziales Gewissen in erster Linie zum Ziel haben, neben der Teilnahme am allgemeinen lebendigen Leben. Nur Zeiten, die neu schaffen, werden der alten Zeit und ihrer Überlieferung gerecht. Die Arbeit dieser neu geschaffenen Kommission hat zwar eine lange Vergangenheit, aber eine zu kurze Geschichte, um schon von unseren Schwesternvereinigungen genügend in Anspruch genommen zu werden. Es wäre falsch, schon eine Erfüllung zu erwarten, wo noch alles in der Entwicklung ist; aber es ist notwendig und wünschenswert im Interesse aller Vereinigungen, daß ein inniges Zusammengehen mit der Zentrale der K. f. g. A. sich herausbildet. Ohne die Eigenart oder Souveränität einer Einzelvereinigung beeinträchtigen zu wollen, sollten die Arbeitsprogramme in Zukunft Ergebnisse eines gegenseitigen Gedankenaustausches sein.

Es ist wünschenswert, daß die größeren Schwesternvereinigungen Führer sind für die kleineren, und sie sollen sich einer Mitverantwortung für die Entwicklung der kleineren Vereinigungen bewußt werden. Die K. f. g. A. könnte z. B. vermitteln, daß die von einer der größeren Schwesternvereinigungen gewünschten Vortragenden zugleich im ganzen Distrikt segensreiche Arbeit leisten könnten. Auf diese Weise würden beide Teile nur Vorteile davon haben.

Am Schluß dieses Artikels werden noch einmal die Namen der Logenschwestern und Brüder genannt, die ihr reiches Wissen und künstlerisches Können in den Dienst unserer Arbeit stellen wollen. Gerade jetzt, da die Distriktstagungen sich vorbereiten und evtl. Richtlinien für die Winterarbeit gegeben werden, treten wir darum mit der großen Bitte an die Distrikts-Vorsitzenden und Vereins-Vorsitzenden heran, für die neue Arbeitsperiode ein Zusammengehen mit der K. f. g. A. zu berücksichtigen. Dabei muß auf das Vortrags- und Zeitschriften-Archiv unter der Leitung von Schw. Käthe Katzenstein in Kassel besonders aufmerksam gemacht werden; ebenso muß auf das Festspiel-Archiv unter Leitung von Schw. Rosi Graetzer, Breslau, hingewiesen werden. Beide Archive stehen mit jedem gewünschten Material allen Schwestern zur Verfügung.

Wir alle wissen, daß sich ein neues Gefüge des geistigen Menschen der Gegenwart gebildet hat; man ist nicht — man wird, und unser Ziel ist die Persönlichkeitsbildung, ist Wissen, Erkennen und Ordnen, ist Arbeit und Erziehung an uns selbst.

Für die Heranbildung einer jeden einzelnen Schwester wollen wir uns verantwortlich fühlen, denn ein Genie zu entdecken, ist nicht schwer, aber durch geeignetes lebendiges Erleben innerhalb unserer Gemeinschaft, die bei vielen Schwestern sicher schlummernden Keime zu erwecken, das sollten wir für eine der Aufgaben unserer Vereinigungen erkennen, und darum soll durch die Arbeitspläne der Schwestern-Vereinigungen, wie ein alle verbindender Faden, der Gedanke hindurchlaufen:

„Geistige Arbeit am strebenden Menschen zu leisten, — und in der innigen Vertrautheit in unserem Logenleben
„Helfer sein dem verschütteten Menschen, — in der Erkenntnis nur durch Vertiefung des jüdischen Wissens
„Eine Stütze sein dem suchenden jüdischen Menschen. — und in der Verantwortung für einander aus tiefer Menschenliebe
„Sozialarbeit am kämpfenden Menschen zu leisten."

Diese gleichen Ziele, die wir haben, geben einen Zusammenklang von ungeheuerem Wert. Wir alle wollen ja nur Zweck sein unter tausend Zwecken, nur ein Teil des Seins der heiligen Welt.

Wir bitten alle Vereinigungen, ihr Arbeitsprogramm uns mitzuteilen, und diejenigen, die Rat und Auskunft haben wollen, sich an uns zu wenden, und wir bitten zugleich, die Brüder und Schwestern berücksichtigen zu wollen, die sich für unsere Arbeit zur Verfügung gestellt haben.

Annemarie Fackenheim, Eisenach (Rezitatorin),
Edith Herrnstadt-Oettingen, Berlin-Nowawes (Rezitatorin),
Rose Roth, Berlin (Rezitatorin),
Lotte Levy-Baer, Wiesbaden (Rezitatorin),
Edith Liepmann, Berlin (Rezitatorin),
Luise Heymann-Saalfeld, Hannover (Rezitatorin),
Emma Fabisch, Frankfurt am Main (Sängerin),
Dela E. Gotthelft, Kassel (Sängerin),
Fränze Rosenthal, Halle (Sängerin),
Ruth Molnar, Saarbrücken (Sängerin),
Marga Burlin, Berlin (Sängerin),
Judith Peritz, Liegnitz (Sängerin),
Alice Hirsch, Magdeburg (Sängerin),
Hannah Levy, Hannover (Sängerin),
Edith Lucian, Erfurt (mit ihrer Tanzgruppe),
Musikdirektor Max Wachsmann, Berlin (Violinsolo).

Für literarische, wissenschaftliche Vorträge usw.

Professor Dr. H. Löwe, Berlin,
Prediger Rulf, Detmold,
Dr. Cohn, Breslau,
Dr. Dora Edinger, Frankfurt am Main,
Dr. Else Meidner, Breslau,
Dr. Else Rabin, Breslau,
Helene Lilien, Braunschweig,
Cläre Dreyfuß, Karlsruhe,
Paula Ollendorff, Breslau,
Cläre Einstein-Gerstmann, Stuttgart.

Repertoire sowie Honorarfragen sind zu erfahren bei Aenne Grünthal, Vorsitzende der Vortragskommission.

Ankündigung von Festspielen:

„Märchenstegreifspiel“ von Irma Dresdner (5—8 Kinder verschiedenen Alters).
„Esther“, Spiel mit Tanzeinlagen von Käte Pick (14—17 Kinder jeden Alters).
„Simon und Evchen“, Märchenspiel von Mary Fink (10—17 Kinder jeden Alters).
„Königin Esthers Lieblinge“, Purimscherz von Rosi Graetzer (1 Erwachsene, 8—12 Kinder).

Sonstige neue Archivdichtungen:

Kabarett (Einzelvortrag des Conférenciers mit beliebiger Anzahl angereihter Kabarettvorträge) von Toni Lewy.
Prolog zum Stiftungsfeste von Lisbet Einstein.
„Das jüdische Jahr“ (Festspiel für Jubiläen) von Rosi Graetzer.
Zahlreiche Prologe zu Schwesterneinführungen und Stiftungsfesten im Archiv vorhanden, ebenso Moses Mendelsohnfestspiel von Toni Lewy!

Wir bitten herzlich, das Purimfest am 14. März — seiner alt-traditionellen Bedeutung gemäß! — zum frohen Feste in den Logen zu gestalten und recht regen Gebrauch von unseren Festspielen zu machen!

Autorinnen bitten wir, ihre Dichtungen an unser Archiv — Kryschanowitz bei Breslau — einzusenden.

Unser Archiv empfiehlt sich auch zur Beratung und Anregung bei der Ausgestaltung von Logenfesten, und ist gern bereit, die Ausführung von Festspielen lokalen Charakters zu übernehmen:

Archivkommission:

Rosi Graetzer, Kryschanowitz bei Breslau.
(Archiv für Festdichtungen):
Liesel Oppenheim, Frankfurt am Main.
Käte Pick, Beuthen O/S.

*

ZENTRALE FÜR ERHOLUNGSFÜRSORGE DER KINDER

Die Anmeldung für die Monate April, Mai, Juni 1930 bitten wir jetzt vorzunehmen. Aufgenommen werden alle Arten erholungsbedürftiger Kinder. Das Heim ist modern ausgebaut und mit neuzeitlichen Einrichtungen für Hygiene und Kinderpflege ausgestattet. Warme und kalte Seebäder im Hause. Den Entsendestellen (Logen, Schwesternverbänden usw.) werden für Wohlfahrtskinder entsprechende Ermäßigungen erteilt. Etwaige Schulversäumnisse können durch unsere im Hause angestellte Lehrerin ausgeglichen werden. Die Leitung liegt in den Händen von Frl. Gertrud Feiertag. Alle Anfragen, denen stets Rückporto beizufügen ist, sind zu richten an die

Verwaltung des Kindererholungsheims der Zionloge U.O.B.B.
Hannover, Körnerstraße 5.

*

In unserem Ottohaus in Norderney, das unserem Kindererholungsheim angegliedert ist, werden junge Mädchen im Alter von 16—19 Jahren als Schülerinnen für die Zeit von fünf Monaten (Mai-September) aufgenommen. Bevorzugt werden unter allen Umständen die Töchter von Logenangehörigen. Deshalb wird gebeten, die Anmeldungen bis Ende Februar vorzunehmen, da nur eine beschränkte Anzahl Plätze zur Verfügung steht. Leitung Frl. Gertrud Feiertag. Alle Anfragen, denen stets Rückporto beizufügen ist, sind zu richten an die

Verwaltung des Kindererholungsheims der Zionloge U.O.B.B.
Hannover, Körnerstraße 5.

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Besprechung: Liberale Blätter, Frankfurt a. M., S. Nr. 10, 11, 12 des Jahrg. 1; Nr. 1 ds. Jahrg. 2.

Die Herausgabe der „Liberalen Blätter“ wurde im Frühjahr 1928 begonnen, um religiösen Liberalismus zu verbreiten und zu vertiefen. Er soll vor allem auch denen nahegebracht werden, die ohne Bibel und Talmud aufwuchsen und sich auch in unserer zweifellos wieder mehr bewußt jüdischen Zeit schwer zum Studium alter Quellen entschließen können. Es ist hier nicht die richtige Stelle, zu erörtern, ob Zeitungslektüre und Radioanlagen vorteilhaft oder nachteilig auf die Menschen wirken; es ist jedenfalls heute so, daß sie bei vielen fast das einzige Bildungsmittel sind.

Und vielleicht kommt man am allerschwersten zum Lesen des Buches aller Bücher, zur Bibel. Da nützt keine Propaganda und keine billige Volksausgabe — es sind nur wenige Laien, selbst auch unter den Religiösen, die mit Muße in ihren Schatz versinken. Man ist daher den umgekehrten Weg gegangen und versucht, wenigstens den Inhalt, besser, den Geist biblischer Texte den Menschen nahezubringen.

Rabbiner Dr. Gottschalk-Frankfurt a. Main erfaßt es als Lebensaufgabe, tiefste und edelste Religiosität zu verbreiten. Er versucht es u. a. mit einer Art Anthologie von der Bibel bis zur Gegenwart, d. h. der Zusammenstellung von Texten und Erklärungen, unter Hinweis auf das heute Gültige und Wichtige.

Dem Herausgeber der „Liberalen Blätter“ ist es zu verdanken, daß seine Interpretation des „Jeremia“ an die Öffentlichkeit gelangte.

Gerade dieser zu den drei größten gehörende Prophet ist eng verbunden mit dem jüdischen Messiasgedanken, mit dem Glauben an ein einheitliches religiöses Reich auf Erden, zu dessen Aufbau Israel berufen ist. Jeremia wächst in einer kultur- und ideenlosen Zeit auf; die Menschen sind äußerlich, die Priester scheinheilig, die Könige haltlos. Äußerlich werden religiöse Formen aufrecht erhalten, aber das Volk hat seinen sittlichen Halt verloren. Da wird der junge Jeremia im Innern erschüttert durch eine höhere Intuition, eine Gnade, eine Erleuchtung — eine innere Offenbarung Gottes. Dieser Ewige, dieser liebevolle Vater ist „die Hoffnung Israels“. Er flößt starkes Vertrauen durch die Liebe zu ihm ein, befähigt die Menschen zum Kampfe gegen alle bösen Triebe und verhilft ihnen zum Siege über sie. Er ist der Schöpfer aller Dinge, der äußeren und der inneren Welt. Der Mensch hat kein Recht, auf sich stolz zu sein, sondern muß für seine Fähigkeiten und Erfolge Gott dankbar sein — er braucht aber auch nicht um der Schuld anderer willen verderben, sondern hat nur die Verantwortung für sich selbst. Aber diese Verantwortung ist ernst zu nehmen, jeder muß sich ihrer bewußt sein, soll nach sittlicher Vollkommenheit streben. Der Prophet denkt aber weiter: solch ein starker Gott hat nicht nur Beziehungen zu einzelnen Menschen, sondern zum gesamten Volke. Er muß es lieben, wird es nie vernichten, sondern trösten, immer stützen, seinen Samen nie verwerfen. Aber es ist nicht nur wichtig, daß es überhaupt besteht, sondern es muß mit religiös-sittlichen Gedanken erfüllt sein. Und wenn auch Israel ein auserwähltes Volk ist, Gott ist für alle Völker, die ganze Erde. Er wettert nur gegen diejenigen Völker, die sich gegen Juda gewendet und ihm Heimat und Freiheit genommen haben. Gott ist gewaltig im sittlichen Fordern, ihm muß in Heiligkeit, Gerechtigkeit und Erhabenheit gedient werden. Alle äußeren Formen werden erst wirksam durch ein Wandeln in Sittlichkeit. Nicht die Opfer, sondern Gehorsam und sittliches Tun sind geboten. Sehr wichtig ist die Sabbatheiligung, auch vom Sklaven. Hier zeigt sich das starke soziale Gefühl Jeremias. Gott wirkt in seiner herrlichen Vollkommenheit für das Volk, für das er in seiner starken Zuneigung unzählige liebevolle Ausdrücke findet. Das Volk ist die Zukunft des religiösen Gedankens, den Israel der Welt zeigen soll. In der Gegenwart ist allerdings noch gar nichts verwirklicht. Jeremia ist erschüttert über die entsetzliche Sündhaftigkeit. Es liegt mit an den Führern: die Propheten sind falsch, dennoch folgen ihnen die Priester; der König baut Prunkbauten auf Kosten des Rechts.

Ein anderer befreit Jeremia aus der unschuldig zuerteilten Haft und errettet ihn vom Tode, aber bittet ihn, seine Fürsprache für Jeremia nicht zu verbreiten, da er Angst vor dem Volke hat. So kann es jetzt nicht besser im Lande werden, nur der Gedanke an eine schönere Zukunft tröstet den Propheten. Jetzt gibt es nur einzelne Ausnahmen: die musterhaft gesetzestreue Familie Jonadab, einige Älteste und Obere, die „keinen großen Frevel“ auf sich geladen haben.

Oft fühlt Jeremia die ganze Tragik seiner Berufung, doch er gewinnt immer wieder die Kraft aus ihr. Er möchte gern den nahen Krieg vermeiden, später das Blutvergießen

beenden und glaubt immer an die Ehre Gottes und die Zukunft seines Volkes. Doch er dringt nicht durch, er wird für einen Verräter gehalten. Er ist totunglücklich über die Kleingläubigkeit der Menschen und möchte „in Weinen ausbrechen auf den Angern der Wüste". In der Einsamkeit verzweifelt er sogar einmal an Gott. Denn er hat zuviel leiden müssen trotz seiner hohen Werte und Ziele, seines steten Leitsatzes: nichts für sich, alles für andere, nämlich für Gott, Volk, Zukunft. Nur ein heiliger Glaube läßt ihn reden und hervortreten. Er flucht seinen Feinden, die ihn so sehr gequält haben. Das war seine einzige Schwäche, die ihn uns als Menschen erkennen läßt. Aber er erscheint nie klein; denn das Bewußtsein seiner Berufung war unerhört gewaltig. Er will nicht sich verkünden — das wäre Hochmut, sondern fühlt sich als Knecht Gottes. Wir bewundern ihn heute, da seine Prophetie sich als echt erwiesen hat und die falschen Gottesverkünder erkannt wurden. Sein unerschütterlicher Glaube an eine bessere Zukunft beherrscht seinen Geist, verachtet die Zweifler, die nicht an den Sieg des Ewigen glauben. Er fesselt uns gerade heute, da wir unter anderen Völkern leben, wo wir, wie er es gewollt hat, „den heiligen Berg, die Wohnung der Gerechtigkeit aufrichten sollen", und zwar in unserem neureligiösen Fühlen, die Tradition ehrend, unser Empfinden verwirklichend.

Rose Hoffmann.

*

Zu Helene Stöckers 60. Geburtstag.

Am 13. November 1929 war Helene Stöcker 60 Jahre alt. Dieser Tag wurde von ihren Freunden und Gesinnungsgenossen gefeiert, von Presse und Rundfunk beachtet, von ihren Gegnern übergangen. Ganz kurz einige Etappen ihres Lebens:

Helene Stöcker wurde in Elberfeld geboren und blieb bis zum 22. Jahre als Helferin der Mutter bei der Erziehung von sieben jüngeren Geschwistern im Elternhaus. Sie war eine der ersten Frauen, die die Universität besuchte und als Dr. phil. 1901 promovieren durfte. Stark interessiert an sozialen Problemen stand sie bald auf dem linken Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, war aber niemals eine „Frauenrechtlerin" im Sinne der Ablehnung der gemeinsamen Arbeit mit Männern. Schon 1905 trennten sich ihre Wege von den bürgerlichen Frauen. Sie gründete den Bund für Mutterschutz, in dem zum ersten Male der unehelichen Mutter, der „Gefallenen" Rat, Hilfe und Schutz gewährt wurde. Noch 1912 war der Bund für Mutterschutz von einem großen Frauenkongreß ausgeschlossen, eines der vielen Zeichen, wie ablehnend das eigene Geschlecht den Bestrebungen dieser tapferen und selbstlosen Frau gegenüberstand.

Getreu ihrer Devise: „Schutz jedes Lebens, das eine Mutter geboren" — begann sie bereits 1915 unter persönlicher Gefahr den schärfsten Kampf gegen den Krieg, gegen jegliche sinnlose Vernichtung von Menschenleben. Lange vor dem Kelloggpakt hat sie den Krieg geächtet, die Kriegsdienstverweigerer gestützt und ermutigt. Heute sind ihre Ideen weit über Deutschland hinaus verbreitet, Pazifisten aller Richtungen erkennen in ihr die Führerin an, Tausende von Müttern sehen dankbar zu ihr empor, die Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform ist zu einer internationalen Bewegung erstarkt.

Einen Begriff von der vielfältigen Tätigkeit dieser Frau, von der Kraft, mit der sie immer wieder neue brennende Probleme in ihr Arbeitsfeld einbezieht, gibt uns der nachfolgende Querschnitt aus dem Jahrgang 1929 der „Neuen Generation", ihrer Zeitschrift.

Entsprechend dem Untertitel nehmen die Arbeiten für Mutterschutz und Sexualreform den wichtigsten Platz ein. So wird z. B. schärfste Aufmerksamkeit dem neuen Gesetzentwurf über die Rechtstellung des unehelichen Kindes zugewandt, um seine Stellung möglichst zu verbessern, was durch Angleichung an das österreichische Recht erstrebt wird. Dort genügt nicht der Nachweis, daß noch ein zweiter Mann als Erzeuger in Frage kommen kann, sondern der betreffende muß die Unmöglichkeit seiner Vaterschaft beweisen. In streitigen Fällen bei mehreren Möglichkeiten der Vaterschaft entscheidet der Berufsvormund. Zahlreiche Fälle der Benachteiligung unehelicher Mütter werden verfolgt. Ebenso wird jeder Fortschritt auf diesem Gebiete registriert.

Einen breiten Raum nimmt die Erörterung der Geburtenregelung ein. Den Kernpunkt der heutigen Situation treffen die Worte von Jul. Marcuse: „Erst Mutter- und Kinderschutz, dann Geburtenzunahme. Erst Wohnung und Brot, dann Kinderreichtum. Erst Arbeit, dann Bevölkerungswachstum."

In diesem Sinne wurde auf einem ärztlichen Kongreß für Geburtenregelung in Berlin im Dezember 1928 folgende Resolution gefaßt: „Auf ärztliche Verordnung sollen allen Kassenmitgliedern und ihren Angehörigen Präventivmittel zur Verhütung ungewollter Schwangerschaft kostenlos gewährt werden. Diese Maßnahme ist das beste Mittel zur Bekämpfung der Abtreibungsseuche, aus der den Krankenkassen ungeheure Mehrkosten erwachsen, außer den bleibenden Schäden an der Gesundheit vieler Arbeiterfrauen ..."

Eng damit verbunden ist ihr Kampf um Aufhebung des § 218 StGB. in der heutigen Form und Anerkennung einer gesundheitlichen (nicht nur lebensbedrohenden), eugenischen und sozialen Indikation. Diese bedingte Unterbrechung soll nur in den ersten drei Monaten und nur von fachkundigen, staatlich angestellten Ärzten kostenlos vorgenommen werden. Die Forderung der eugenischen Indikation wird durch statistische Angaben über Erblichkeit und Kriminalität erhärtet.

Über diese Teilprobleme hinaus geht aber das Ziel Helene Stöckers und ihrer Anhänger auf vollständige Abänderung unseres Sexualrechtes, so daß z. B. sexuelle Beziehungen, durch die niemand geschädigt wird, der privaten Verantwortung des Einzelnen überlassen werden. Es gehören hierher außer bereits Besprochenem u. a.: nicht gewerbsmäßige Kuppelei, gleichgeschlechtliche Beziehungen, Ehebruch. Fernerhin wird die Schutzlosigkeit der Prostitution und ihrer einzelnen Stufen eingehend behandelt.

Über alle diese Fragen soll die heranwachsende Jugend durch Jugend- und Sexualberatungsstellen, durch Vorträge, Broschüren, Aufsätze sachgemäß von Fachleuten aufgeklärt werden. Es ist ihr dies eine Aufgabe von höchster Bedeutung, damit das Geschlechtsleben wieder rein, gesund, natürlich und heilig angesehen und gelebt wird. Allen Bestrebungen auf diesem Gebiet, z. B. der Arbeit der „Entschiedenen Schulreformer" wird größte Beachtung geschenkt, ebenso jeder rückständigen Hetze, wie sie z. B. der jüdische Arzt Dr. Töplitz in Hamburg im letzten Jahre nach einem Aufklärungsvortrag vor Schülern ausfechten mußte.

Im engen Zusammenhang mit den geforderten Sexualreformen werden die Verhältnisse in Rußland studiert, das von Helene Stöcker in den letzten Jahren viermal besucht wurde. Besprochen werden im Jahrgang 1929 aus dem Neuaufbau Rußlands die Neuorganisation der Geburtshilfe, die Erziehung und Fürsorge für verwahrloste Kinder, Eherecht, Eheschließung und Scheidung.

Näher wie die bisher behandelten Dinge liegen den bürgerlichen Frauen die Aufsätze aus dem Gebiete der Frauenbewegung. „Vom Geltungskampf der Frau" heißt die Parole, und wir hören mit Schrecken, wie vieles scheinbar Erreichte nur auf dem Papier steht oder sogar verlorengegangen ist. So lesen wir einen flammenden Protest dagegen, daß die Arbeiterkonferenz in Genf 1928 „die Innehaltung des Grundsatzes von gleichem Lohn ohne Unterschied des Geschlechts für Arbeit von gleichem Wert" (§ 427,7 des Versailler Vertrages) glatt abgelehnt hat. Dasselbe Ausnahmerecht finden wir bei den deutschen Beamtinnen, deren verfassungsmäßige Rechte bei Heirat und Abbau außerordentlich geschmälert werden können. Weitere Arbeiten behandeln die Inhaftierung schwangerer Frauen, die Schwierigkeiten von Ehe, Mutterschaft und Beruf, Frauenfragen anderer Staaten usw.

Was uns jüdische Frauen aber besonders angeht, ist der radikale Kampf für den Frieden, gegen jede Gewalt, für Ächtung des Krieges, gegen den Imperialismus, gegen koloniale Bedrückung, gegen ein Ausnahmerecht von Minderheiten. Wer von uns im neugegründeten Friedensbund mitarbeiten will, und diese Verpflichtung haben wir Schwestern eigentlich alle übernommen, findet Material, Anregung, Kraft und Hilfe in dieser Zeitschrift.

Ich hoffe, daß diese Aufzählung des allerwesentlichsten Inhalts eines Jahrgangs Ihnen ein Bild von der Arbeit Helene Stöckers gibt, dieser klaren, sachlichen und doch glühend temperamentvollen Frau, der Sozialistin ohne Parteigebundenheit, der Individualistin mit dem schärfsten Ge-

meinschaftsgefühl, der warmherzigen und mütterlichen Frau. Wir jüdischen Frauen können ihr aus selbstgelebtem Schicksal die Worte nachfühlen, die sie Havelock Ellis zu seinem 70. Geburtstag aus dessen eigenem Werk zuruft: „Wer der Natur folgt nach Gesetzen, die nicht von Menschen gemacht worden sind, hat Zeit und Ewigkeit auf seiner Seite. Menschen sterben, aber die Ideen, die sie töten möchten, leben. Man kann unsere Bücher in die Flammen werfen, aber in der nächsten Generation leben sie in neuen Seelen wieder auf."

Dr. Margot Rothenberger, Gießen.

AUS DEM VERBANDSBÜRO

Ernestine-Eschelbacher-Stiftung. Von Schwester Hofstein erhielten wir 7,50 Mk. (Ausleihgebühr für ein Referat). Wir danken auch an dieser Stelle.

Berichtigung. Der Druckfehlerteufel hat unsere Finanzen sehr überschätzt. Alle Schwestern, die den Bericht aus dem Bayerischen Distrikt gelesen haben, werden wissen, daß es sich nur darum handeln konnte, daß der Distrikt für die eigene Kasse 25 Pfennige behält; die anderen 25 Pfennige fließen aber nicht der Verbandskasse zu, sondern sie kommen den Vereinskassen im bayerischen Distrikt, die sie dringend benötigen, vorerst zu, da der Distrikt als solcher im Augenblick keine großen Geldmittel braucht.

AUS DEN VEREINEN

Berlin. An die Schwestern im Reich! Die Berliner Schwestern haben eine Kommission gebildet, die sich der jeweils in Berlin weilenden Logenkinder annimmt, um ihnen einen gesellschaftlichen Rückhalt zu geben. Wir bitten unsere Schwestern im Reich, die Adressen ihrer Kinder, die schon in Berlin sind, oder die zum Studium nach Berlin kommen, an Schw. Minna Schwarz, Charlottenburg, Schlüterstraße 53, einzureichen.

Frankfurt a. M. Logen-Kinder in einer fremden Stadt. Das Wichtigste im Logenleben ist das Verbundensein; wer fern der Heimat die wohltuende Gastlichkeit einer Loge oder Frauen-Vereinigung genießen durfte, wird dieses Gefühl des Verbundenseins mehr und mehr zu stärken suchen. Wir Schwestern wollen diese Verbundenheit auf unsere Jugend übertragen und ihr das Heimischwerden in einer fremden Stadt erleichtern. Von diesem schönen Gedanken ausgehend, berichte ich von einem Abend, veranstaltet von der gemeinsamen Vermittlungsstelle der drei Frankfurter Schwestern-Vereinigungen im Hause einer Schwester, der die ganze auswärtige Logen-Jugend, die sich z. Zt. in Frankfurt aufhält, versammelte. Mit froher Miene und heiterer Laune erschienen die geladenen Gäste. Ein von drei Schwestern geführtes Dreigespräch machte den Sinn und Zweck des Abends bekannt, und bat die Jugend, Vertrauen zu den Schwestern zu haben. Nach der Bewirtung, die nur aus Tee und Gebäck bestand, trug eine Schwester Gedichte in Frankfurter Mundart vor. Dadurch angeregt, dankte eine Logentochter im Namen der anwesenden Jugend in ihrem heimatlichen, sächsisch-thüringischen Dialekt; ein anderes junges Mädchen erfreute durch Klavier-Vorträge. Wir Schwestern waren sehr befriedigt über das frohe Beisammensein der Jugend. Wir freuten uns, wie ehrlich und unbefangen sie der Aufforderung, Wünsche zu äußern, nachkamen. Es wurden Wanderungen in den nahen Taunus verabredet, Freitag-Abend-Einladungen wurden gerne angenommen. Der Abend war für uns Schwestern ein Versuch, der so gut gelang, daß jeden Monat einmal im Hause einer Schwester ein gemütliches Zusammensein mit der auswärtigen Logenjugend stattfinden soll. Jugend und Schwestern, Jung und Alt, gaben ihr Bestes, um den Abend so schön wie möglich zu gestalten. Nicht nur äußere Dinge waren es, die zu dem befriedigenden Verlauf des Abends beitrugen, es war vor allem die innere Einstellung der jungen Menschen und der reiferen, die in einem wechselseitigen Geben sich näherkommen wollten. Wir sind durch diesen Abend ein Stück weiter gekommen auf dem Wege der Verständigung zwischen Jung und Alt. Wir hoffen, je mehr wir mit der auswärtigen Logen-Jugend zusammenkommen, desto tiefer wird das Vertrauen, desto inniger das Verbundensein mit ihnen. Auch unsere Frankfurter Logen-Jugend soll, so weit es möglich ist, zu den Abenden herangezogen werden, auch sie werden uns helfen, ihren Altersgenossen aus der Fremde das Gefühl des Heimischseins zu geben, ihnen Freude zu bereiten und gute Freunde mit ihnen zu werden. Der Abend bestätigte das Wort: „Was mit verständnisvoller Liebe getan wird, das muß immer gelingen."

Dore Stern-Bing.

Frankfurt a. M. Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge. Gedenket unseres Hauspflege-Ausschusses. Monatliche Beiträge von M. 1.— oder gelegentliche Zuwendungen erbitten wir auf Postscheckkonto Ffm. Nr. 34 118, Flora Rosenfeld. — Nächster Diskussionsabend: Donnerstag, den 20. Februar, 8¼ Uhr, in der Frankfurt-Loge. Referat Schw. Friedel Sichel: „Unsere Schwestern und der Logengedanke".

BÜCHERSCHAU

Eltern und Kinder. Dr. phil. h. c. Else Wentscher. Verlag Eduard Pfeiffer, Leipzig. 1929.

Diese Studie zur Familienerziehung wendet sich an die Eltern, vornehmlich an die christlichen, und weist ihnen im Gegensatz zu Wyneken und anderen Reformern die Hauptaufgabe der kindlichen Erziehung zu. Aufgabe dieser Erziehung ist vor allem die Heranbildung des Willens. Die schwerste Kunst ist, die Kinder zur Selbstbeherrschung zu führen, zur Selbstüberwindung als dem eigentlichen Geheimnis der Willensbildung. Nicht nur Lebhaftigkeit des Wollens, der starke Antrieb, sondern Zähigkeit und Amtsdauer im Kampf mit den Widerständen sind der Ausdruck der Willensenergie. Angeborene Eigenschaften sind hier gewiß wesentlich, aber Übung und Erziehung können sehr viel leisten. Zweck dieser Willensbildung ist die Unabhängigkeit von allen plötzlichen Willens- und Gefühlstrieben, die nicht zu unserem Wesen gehören und die Gewinnung der sittlichen Freiheit. Letzter Sinn jeder Erziehung ist die Herrschaft des Geistes über Körper und Trieb. Erkenntnis dieses Erziehungsziels und Einsicht, was den Kindern gut tut, ist das erste Erfordernis der Eltern. Weitere Voraussetzung ist, daß die Eltern sich selbst bemeistern und zügeln können, daß sie geduldig und gerecht sind, daß Liebe und Vertrauen zwischen Eltern und Kindern herrschen. Gemeinschaftliche Lektüre, Spiele, Wanderungen, sexuelle Aufklärung im Sinne der Vernunft und Vergeistigung, sind Methoden, um gute Beziehungen zwischen Eltern und Kindern herzustellen. Sehr großer Wert wird auf die religiöse Beeinflussung im Sinne einer christlich-idealistischen humanitären Lebensauffassung gelegt (Spencer, Schleiermacher), durchaus im Geiste der Achtung und Toleranz vor den anderen Konfessionen. In gleicher Richtung werden die sozialen Beziehungen zur Umwelt gesehen „im Sinne einer vernünftigen Liebe zur Menschheit" (Leibniz). Der moderne Sportbetrieb mit seiner Sensationsgier und Rekordsucht wird als Erziehungsfaktor abgelehnt, wie überhaupt der „Wettstreit" nur eingeschränkt in der Erziehung zugelassen wird, da er eine Gefährdung der sozialen Beziehungen mit sich bringen kann. Der Sport wird nur dann anerkannt, wenn er durch Ertragen von Strapazen stählend wirkt und so der Herrschaft des Geistes über den Körper dient. Die Jugendbewegung (Wandervogel) wird sehr empfohlen.

Wenn diese Broschüre so eingehend gewürdigt wird, so rührt dies von dem gehaltvollen Ernst und der religiösen Weltauffassung der Verfasserin her. Trotzdem möchte ich in der Kritik einige Bemerkungen nicht weglassen.

1. Als ich die Lektüre fast beendet hatte, sah ich erneut auf das Titelblatt, um mich zu überzeugen, daß diese Broschüre wirklich 1929 erschienen war. Sie fußt anscheinend völlig auf der älteren Psychologie und Pädagogik, so daß sogar jede Erwähnung der heutigen Richtungen fehlt, nur Kerschensteine und Spranger werden einmal genannt, Jung, Adler usw. fehlen gänzlich.

Aus der rein idealistischen Lebensauffassung der Verfasserin heraus wird die Schwere der Auflockerung unseres Familienlebens nicht erkannt. Sie weist den Müttern der ungebundenen heutigen Jugend eine Aufgabe zu, denen die Mütter leider meistens nicht mehr gewachsen sind, weil sie selbst nicht mehr die Ruhe und Überlegenheit haben, die für das Erziehungswerk nötig ist. Unsere Müttergeneration ist doch auch durch Krieg, Not, Umsturz und die völlige Unsicherheit der Existenz unsicher und nervös geworden, so daß ihr zum größten Teil die nötige Selbstbeherrschung abhanden gekommen ist.

3. Die Jugendbewegung wird vom Wandervogel und der freideutschen Bewegung der Vorkriegszeit aus gesehen. Daß sich das Gesicht der Jugendbewegung völlig verändert hat, daß wir statt der einstigen individualistischen Kampfgruppen heute Massenverbände politischer, konfessioneller, turnerischer Jugend haben, die mit dem einstigen Wandervogel nichts mehr gemeinsam haben, hat die Verfasserin völlig übersehen. Dr. Margot Rothenberger, Gießen.

Hilfswerk für jüdische Studenten.

Deutsche Lehranstalten sind von jeher von jüdischen Studierenden aus den östlichen Ländern Europas gern aufgesucht worden. Dies geschah wegen des hohen Standes der deutschen Wissenschaft und des auch schon in der Vorkriegszeit in Osteuropa herrschenden Antisemitismus. Der Hilfsverein der Deutschen Juden, der es sich u. a. zum Ziel gesetzt hat, an der kulturellen Hebung der Juden im Osten mitzuarbeiten, hat sein besonderes Interesse den Studierenden zugewandt, denen die Wege zu ihrer Fortbildung so gut wie verschlossen waren. Nach dem Kriege befanden sich in Deutschland mehrere tausend jüdische Studenten zum größten Teil in bitterer Not, die sich um so mehr steigerte, als die Möglichkeiten, von den Angehörigen unterstützt zu werden, infolge der politischen Wirren und wirtschaftlichen Zerrüttung in Osteuropa immer mehr schwanden.

Die Lage vieler junger Menschen, die jahrelang unter den größten Entbehrungen gearbeitet hatten, war eine verzweifelte. Es galt zunächst ihnen Hilfe zu bringen. Dr. Paul Nathan, einer der Mitbegründer und Führer des Hilfsvereins, regte im Sommer 1924 beim Hilfsverein eine Hilfsaktion an und setzte sich mit größter Hingebung für die Durchführung derselben ein. Der Hilfsverein übernahm die Leitung der Aktion; er interessierte die Jewish Colonization Association und das American Joint Distribution Committee für dieses kulturelle außerordentlich bedeutungsvolle Hilfswerk. Von diesen zwei Organisationen sind im Laufe der letzten Jahre dem Hilfsverein für das Studentenhilfswerk beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt worden. Ferner sind von einzelnen jüdischen Gemeinden und Privatpersonen Beträge beigesteuert worden. Die dem Hilfsverein überwiesenen Gelder wurden dem Verband der Jüdischen Studentenvereine in Deutschland zugeführt, der den Hilfsverein von Semester zu Semester über die Höhe der jeweils erforderlichen Summen für Prüfungs- und Studiengebühren sowie für Stipendien informierte. Der Hilfsverein bewilligte dem Studentenverband aus eigenen Fonds nicht unbeträchtliche Mittel und unterstützte noch gesondert eine Anzahl von Hörern. Im ganzen sind für diese Aktion von Mitte 1924 bis Ende 1929 rund 177 000 Mark vom Hilfsverein aufgebracht und verausgabt worden. Mit diesen Summen konnte der Hilfsverein einer sehr großen Zahl von jüdischen Studenten den Abschluß ihres Studiums an deutschen Lehranstalten ermöglichen; insbesondere auch solchen jüdischen Akademikern, die infolge der Numerus-clausus-Bewegung in Ungarn, Polen und Rumänien deutsche Hochschulen aufzusuchen genötigt waren. Die Aktion wird fortgesetzt.

Im ganzen wurden vom Sommersemester 1924 bis zum Sommersemester 1929 1471 Studenten unterstützt, an den Universitäten in Berlin, Breslau Erlangen, Frankfurt, Freiburg Gießen, Göttingen, Halle, Jena, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Marburg, Würzburg, den Technischen Hochschulen in Berlin, Braunschweig, Darmstadt, Hannover und den Technischen Anstalten in Altenburg, Arnstadt, Frankenhausen, Hainichen, Köthen, Mittweida, Oldenburg, Strelitz, Wismar, Zwickau. 814 Studenten haben ihr Studium beendigt. Hiervon studierten Technische Wissenschaften 322, Medizin 229, Naturwissenschaften 105, Philosophische Wissenschaften 82, Landwirtschaft 31, Handelswissenschaft 28, Rechtswissenschaft 12, Musikwissenschaft 5.

Den Absolventen mußten Mittel zur Heimreise — etwa 57 Prozent der Gesamtzahl der Absolventen kehrten nach ihren Heimatländern zurück — zur Verfügung gestellt werden. Der Hilfsverein trug zu den Kosten aus seinem Emigrationsbudget vielfach bei. Ein Teil verblieb in Deutschland, andere begaben sich nach Frankreich, Palästina und überseeischen Ländern, wobei wiederum der Hilfsverein dank seinen weit verzweigten Verbindungen mit jüdischen Organisationen und Institutionen in diesen Ländern die nötigen Informationen einholen konnte.

Als die Hilfsaktion eingesetzt hatte, hob Paul Nathan in einer Ansprache, die er in einer einberufenen Konferenz gehalten hatte, hervor, daß die Studenten aus dem Osten dank ihrer Ausbildung in Deutschland eine bedeutsame Mission in ihren Heimatländern zu erfüllen berufen seien. Es sei darum Pflicht der deutschen Judenheit die Notlage der Studierenden zu erleichtern und ihre intellektuelle Entwicklung zu fördern.

*

Professor Dr. Albert Einstein über die Bedeutung der Hilfsvereinsarbeit.

Am 10. Dezember fand in Berlin auf Einladung der Herren Dr. James Simon, Generalkonsul Eugen Landau, Willy Dreyfus, Berthold Israel und Generalintendant Leopold Jessner zugunsten des Hilfsvereins der Deutschen Juden ein Konzert statt, an das sich unter sehr reger Beteiligung ein Gesellschaftsabend anschloß.

Es erschienen zahlreiche prominente Mitglieder der Gesellschaft, aus der Bank-, Industrie- und Handelswelt, der Wissenschaft, Literatur und Presse. Vertreter der Regierung, Konsulate sowie der großen Schiffahrtsgesellschaften folgten der Einladung.

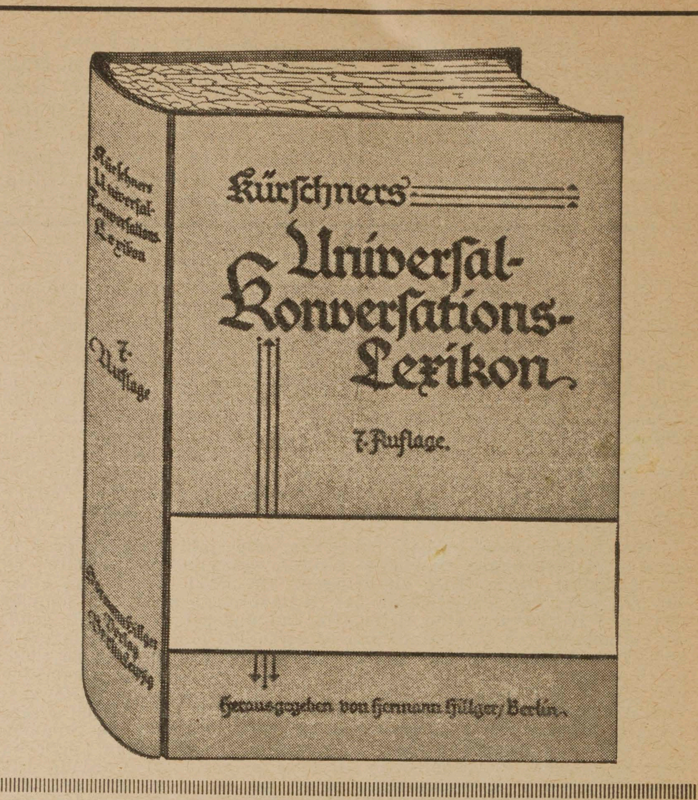
Herr Professor Albert Einstein hielt vor Beginn des Konzerts nachstehend wiedergegebene Ansprache, in der er die Notwendigkeit des Hilfswerks zur Erfüllung unerläßlicher Solidaritätspflichten höchst wirkungsvoll zum Ausdruck brachte:

„Wir Juden sind dadurch ständig bedroht, daß wir überall als eine Minorität leben, die sich durch den Komplex ihrer Traditionen von der Umwelt unterscheidet. Hieraus erwächst für die Individuen eine Gefährdung teils wirtschaftlicher, teils moralischer Art; wirtschaftliche Gefährdung durch Verdrängung aus Berufen, moralische durch Vereinsamung, die meist zu armseligem Egoismus führt. Gegen diese Schäden hilft uns nur jüdische Solidarität. Wenn diese sich auch vornehmlich durch das persönliche Verhalten von Mensch zu Mensch auswirken muß, so bedarf es doch zur Abhilfe gegen die krassesten Notstände solcher Organisationen, die kontinuierlich und systematisch arbeiten. Unter diesen Organisationen nimmt der Hilfsverein der Deutschen Juden einen hohen Rang ein, teils durch seine großen Leistungen in der Vergangenheit, teils durch seine Parteilosigkeit innerhalb der jüdischen Gemeinschaft.

In dieser Zeit wirtschaftlicher Depression pflegen viele am falschen Orte zu sparen, nämlich, indem sie sich ihren sozialen Pflichten entziehen, statt ihren privaten Bedarf einzuschränken. Denken Sie selber darüber nach; ich hab' nicht das Zeug zum Prediger in der Wüste."

Der größte Teil der Versammelten, die das Interesse für den Hilfsverein und seine iele vereinigt hatte, blieb nach Schluß des Konzerts noch lange beisammen.

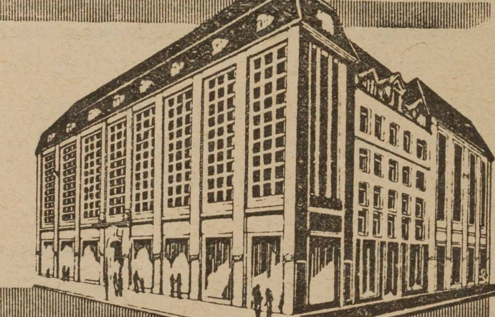
Der finanzielle Erfolg des Abends war ein sehr befriedigender. Es sind außer den Eingängen für Eintrittskarten beträchtliche Spenden für den Hilfsverein, seine Emigranten- und Jugendhilfe, sowie seine Notstandsaktionen gegeben worden.



Kürschners Universal-Konversations-Lexikon
7. Auflage.
Herausgegeben von Hermann Hillger/Berlin.



Sächsische
Wollwaren-
Manufaktur



Druck und Verlag: A G für Druck u. Verlag, vorm. Gebr. Gotthelft, Kassel, Kölnische Straße 10. Fernsprecher: Sammelnummer 6800. Drahtanschrift: Tageblatt Kassel. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 388 20. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Richard Gotthelft, Kassel.